

apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

„Y te pago; te visto; te doy de comer.“

Disziplinarmechanismen in Roberto Marianis *Cuentos de la oficina* (1925) im Zeichen ökonomischer Umbrüche am Cono Sur

Karolin Schäfer

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2024, 13

pp. 46-68

ISSN: 2627-3446



Zitierweise

Schäfer, Karolin. 2024. „„Y te pago; te visto; te doy de comer.“ Disziplinarmechanismen in Roberto Marianis *Cuentos de la oficina* (1925) im Zeichen ökonomischer Umbrüche am Cono Sur.“ *apropos* [Perspektiven auf die Romania] 13, 46-68.

doi: <https://doi.org/10.15460/apropos.13.2166>

© Karolin Schäfer. Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Karolin Schäfer

„Y te pago; te visto; te doy de comer.“

Disziplinarmechanismen in Roberto Marianis *Cuentos de la oficina* (1925) im Zeichen ökonomischer Umbrüche am Cono Sur

Karolin Schäfer

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für
Spanische Literaturwissenschaft am
Institut für Romanistik der Universität
Kassel.

karolin.schaefer@uni-kassel.de

Keywords

argentinische Büroliteratur – Disziplin – Roberto Mariani – Foucault – Weber

1. Einleitung

Die rein bürokratische, also: die bürokratisch-monokratische aktenmäßige Verwaltung ist [...] die an Präzision, Stetigkeit, Disziplin, Straffheit und Verlässlichkeit, also: Berechenbarkeit für den Herrn wie für die Interessenten, Intensität und Extensität der Leistung, formal universeller Anwendbarkeit auf alle Aufgaben, rein technisch zum Höchstmaß der Leistung vervollkommenbare, in all diesen Bedeutungen: formal rationalste, Form der Herrschaftsausübung. (Weber 1980 [1922], 128)

Mit jener Aussage weist Max Weber auf die wohl unübertroffene Effizienz und Strukturiertheit der Bürokratie hin. Dass diese nämlich eine maßgebliche Produktions- und Arbeitssteigerung zu verzeichnen hat, scheint für ihn außer Frage zu stehen. Wie aber kommt es, dass gerade die Bürokratie andere Organisationsformen in ihrer Exaktheit in den Schatten stellt und ihr nicht selten ein Höchstmaß an ökonomischer Wirksamkeit attestiert wird? In diesem Beitrag soll von der Annahme ausgegangen werden, dass die Effizienz der bürokratischen Organisation vor allem auf einer bedingungslosen Durchsetzung der von Weber ebenfalls angeführten Disziplin am Arbeitsplatz fußt.

Um sich der Thematik anzunähern, wird der theoretische Fokus zunächst auf dem Begriff der Disziplin liegen. Nach einem Einblick in die ursprünglich im Kontext der Schuldisziplin entstandene Unterscheidung zwischen *innerer* und *äußerer Disziplin* soll es vor allem darum gehen, mit welchen Techniken die Disziplin eines Menschen oder gar eines ganzen Sozialgefüges erreicht und vor allem dauerhaft gesichert werden kann. Unter Hinzunahme grundlegender Schemata aus Michel Foucaults *Überwachen und Strafen* (1976) werden hier insbesondere Aspekte der Kontrolle und Sanktionierung beleuchtet.

Nach einer Betrachtung der Disziplin sowie der zuvor dargelegten Disziplintechniken auch im Kontext der bürokratischen Organisation soll an einem außer-europäischen Literaturbeispiel aus dem Bereich der Bürogeschichten die literarische Darstellung der besprochenen Motive untersucht werden, um deren Relevanz auch über die von Weber und Foucault betrachteten soziohistorischen Zusammenhänge hinaus zu erkunden. Besonders geeignet erscheinen hier vor dem Hintergrund der von Beatriz Sarlo (1988) argumentierten peripheren Moderne im Buenos Aires des frühen 20. Jhd. Roberto Marianis *Cuentos de la oficina* (1925), welche den Büroangestellten erstmals ins Zentrum des literarischen Diskurses in Argentinien stellten und damit gleichzeitig eine Grundlage für weitere Büroliteratur am Rio de la Plata schufen (Carbone & Ojeda 2008, 3).¹ Anhand ausgewählter Texte aus den *Cuentos de la oficina* sollen unter Einbezug der zuvor ausgearbeiteten Theorie die Disziplinarstrukturen in der Verwaltung des fiktiven britisch-argentinischen Warenhauses *Olmos y Daniels* analysiert werden. Hierzu werden neben dem einleitenden Paratext *Balada de la oficina* auch zwei der sechs Erzählungen, *Rillo* und *Santana*, betrachtet und nach Erscheinungsformen von Disziplin sowie ihren Erhaltungs-techniken durchleuchtet.

2. Disziplin

Die Disziplin stellt eine spezifische Technik der Macht dar; Max Weber bestimmt sie als die Möglichkeit, „kraft eingeübter Einstellung für einen Befehl bei einer Vielzahl von Menschen prompten, automatischen Gehorsam zu finden“ (Fitzi 2004, 117). Sie ist hier die präzise und bedingungslose Ausführung eines empfangenen Befehls, welche durch zuvor erfolgte Repetitionen und unter der Zurückstellung jedweder Kritik erfolgt (Weber 1968, 5). Als gigantischer Machtmechanismus hat das Prinzip der Disziplin das Potential, eine Gesellschaft inklusive ihrer Individuen zu kontrollieren. Im Kern lässt sie sich durch folgende von Foucault (2003 [1981], 233) explikativ aufgeführte Fragen fassen: „Wie kann man jemanden überwachen, sein Verhalten und seine Eignung kontrollieren, seine Leistung steigern, seine Fähigkeiten verbessern? Wie kann man ihn an den Platz stellen, an dem er am nützlichsten ist?“ Disziplin ist die Summe der Methoden, die die Tätigkeiten des Körpers kontrollieren, seine Kräfte dauerhaft unterwerfen und die letztgenannten darüber hinaus formen und lehren – all dies, ohne dass der Körper selbst sich wie im Falle der Sklaverei in Fremdbesitz befände (Foucault 1994 [1976], 175). Und dennoch werden durch sie „unterworfenen und geübten Körper, fügsame und gelehrige Körper“ (Foucault 1994 [1976], 175) fabriziert, wobei sie die Kräfte dieser Körper zwar im Sinne der ökonomischen Rentabilität erhöht, jene aber gleichzeitig auch schwächt, um eine möglichst ausgeprägte politische Fügsamkeit zu bewirken. Im Zuge dieses Prozesses kommt es zu einer Machtkonzentration auf der Seite der

¹ Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 2022 bis 2025 geförderte Projekt „Kleine Souveränität. Personale Herrschaftsformen des Alltags und ihre Darstellung im hispanoamerikanischen Roman des 20. und 21. Jahrhunderts“ (Projektleitung: Prof. Dr. Jan-Henrik Witthaus, Universität Kassel) erschließt systematisch lateinamerikanische Büroliteratur unter Berücksichtigung kulturgeschichtlicher Zusammenhänge. Hierbei stechen allein durch die bloße Anzahl an diesem Genre zuzuordnenden literarischen Texten insbesondere die argentinische und die uruguayische Büroliteratur hervor.

wirtschaftlichen Tauglichkeit, während die Energie, die in Mächtigkeit und Willensbildung zu fließen vermöchte, in einem Verhältnis strikter Unterwerfung eingefangen wird (Foucault 1994 [1976], 175). Auf diese Weise sollen all jene Kräfte in einem eisernen Griff gehalten werden, die der beherrschenden Macht widerständig entgegentreten könnten: „Unruhen, Aufstände, spontane Organisationen, Zusammenschlüsse – alle Formen horizontaler Verbindung“ (Foucault 1994 [1976], 282). Diese Form der Hierarchisierung und Strukturierung ökonomischer Großbetriebe sowie von Institutionen im Allgemeinen identifiziert Foucault in besonderem Maße im historischen Kontext der europäischen Moderne; ihr Zusammenwirken und der Wechsel des Individuums von einer in die nächste Institution sowie die damit verbundene Einschließung, Parzellierung, ständige Überwachung und normierende Sanktion sind für den französischen Philosophen zentrale Merkmale der ‚Disziplinargesellschaft‘, die sich insbesondere auch durch ökonomische Umbrüche wie die Industrialisierung und die damit verbundene Landflucht/Verstädterung herausbildete. Der anwachsende Dienstleistungssektor im Bereich von Fabriken und Werkstätten sowie deren Verwaltung, bzw. das dahinterstehende Kapital, implementierte in diesem Zuge interne Machtstrukturen, die ökonomisch möglichst rentabel sein und die Arbeitskraft im höchstmöglichen Maße ausschöpfen sollten (Foucault 1994 [1976], 225). Einige Jahrzehnte nach Beginn der europäischen Moderne setzt schließlich, folgt man Beatriz Sarlos These aus *La modernidad periférica* ein weiterer Modernisierungsprozess ein, und zwar am Cono Sur (Sarlos 1988, 16); dort habe die Moderne eine Gesellschaft hervorgebracht, „donde los sujetos [...] tenían asignados para siempre sus lugares; frente al atomismo egoísta, un sistema jerárquico y orgánico.“ Sie sei geprägt gewesen von einer „economía crecientemente regida por pautas anónimas y despersonalizadas“ (Sarlos 1988, 32). Diese periphere Moderne sei insbesondere durch die Expansion des Kapitalismus in den 1920er und 1930er Jahren vorangeschritten, begleitet von einem stärkeren Ausbau von Institutionen wie Schulen, Pressewesen und Radio sowie der hohen Migration gen Argentinien, vor allen Dingen Buenos Aires (García Canclini 1989, 65). Der wirtschaftliche Aspekt sowie auch die Institutionen haben also ebenso wie im Falle Europas eine wesentliche Rolle in der angenommenen Moderne gespielt, sodass sich die Frage stellt, ob vor diesem Hintergrund auch hier die ursprünglich eurofokussierte Theoriebildung relevant ist und zum besseren Verständnis arbeitsmarktpolitischer Machtstrukturen herangezogen werden kann. Dies soll im vorliegenden Beitrag mit Blick auf das bonaerensische privatwirtschaftliche Büro der 1920er Jahre geschehen, indem Roberto Mariani's *Cuentos de la oficina* als historisches Artefakt der peripheren Moderne auf verschiedene die moderne Disziplinarmacht charakterisierenden Mechanismen hin untersucht werden.

2.1. Innere und äußere Disziplin

Zur eingehenden Auseinandersetzung mit dem Konzept der Disziplin soll zunächst auch zwischen der inneren und der äußeren Disziplin differenziert werden. Obgleich Walter Dill Scott diese Unterscheidung vor allem unter dem Gesichtspunkt schulischen Gehorsams angestellt hat, scheint sich seine Dichotomie auch für die

Anwendung im erweiterten Kontext institutionalisierter Sozialgefüge zu eignen. Die äußere Disziplin lässt sich als für das Auge erkennbarer Gehorsam fassen; so bleibt bei ihr die Gesinnung des Gehorchenden, seine Motivation, einer Aufforderung oder Verpflichtung nachzukommen, ungeachtet. Diese Motivation kann zum Beispiel die Furcht vor einer im gegensätzlichen Fall eintretenden Strafe sein. Auch eine vorausgehende Kalkulation der eigenen Vorteile aus dem disziplinierten Verhalten oder eine allgemeine Unterwürfigkeit zur Vermeidung zwischenmenschlicher Reibung sind hier denkbar. Die äußere Disziplin kann also nur auf der Grundlage von Strafe und Belohnung aufrechterhalten werden (Horney 1968, 79). Dieser Umstand impliziert, dass sie einer dauerhaften ‚Betreuung‘ und Durchsetzung durch institutionalisierte Kontrollinstanzen bedarf. Im Gegensatz dazu steht die innere Disziplin, die nämlich für ihren Teil im Kern des Gehorchenden verankert ist und nicht der Beigabe oder Wegnahme äußerer Reize entspringt. Hier ist das Motiv des gehorsamen Handelns in einer Gesinnung zu finden; sie ist geprägt von der Anerkennung von Recht und Sitte, von einer herrschenden und als legitim empfundenen Ordnung. Der Gehorsam ist im Falle der inneren Disziplin vor allem daran gebunden, dass die befehlenden Instanzen als Repräsentanten der geltenden Ordnung fungieren; damit verkörpern sie für die aus freien Stücken gehorsamen Individuen auch die entsprechende Autorität (Horney 1968, 79). Diese optimalerweise von „Selbstbeherrschung, Sicherheit und Überlegenheit im Auftreten, Ruhe, Konsequenz, Gerechtigkeit und Wohlwollen“ (Horney 1968, 78) getragene Autorität anzuerkennen, obliegt jedoch den Gehorchenden. So kann es beispielsweise sein, dass ein Mensch, welcher die Disziplin internalisiert hat, der verantwortlichen Instanz trotz seines Glaubens an die institutionell gesetzten Normen das von ihr angestrebte Autoritätsverhältnis verwehrt (Horney 1968, 78). In einem solchen Szenario käme lediglich ein Macht-, nicht aber ein Autoritätsverhältnis zustande, welches sich wiederum der im Zusammenhang mit der äußeren Disziplin angesprochenen Mittel bedient. Hierzu merkt Horney außerdem an, dass es „zwar ein der Macht und dem drohenden Zwang angepaßtes Verhalten [gibt], so ‚als ob‘ Autorität bestünde, aber diese Fiktion der Autorität [...] mit der Anwendung von Gewalt [steht und fällt].“ (Horney 1968, 78-79)

2.2. Disziplinartechniken

Im Allgemeinen definiert Foucault drei epochale Meilensteine bezüglich der wohl bekanntesten Disziplinartechnik: der Bestrafung. Entgegen der Auffassung, die Strafpraktiken hätten sich seit der Klassik über das Zeitalter der Reform auf ihrem Weg in die Moderne gemildert, besteht er darauf, dass sich lediglich die Bestrafungsformen geändert hätten, nicht aber deren Intensität. Dies sei zuvorderst der Verschiebung des mit der Disziplinierung verfolgten Ziels zuzuschreiben: „mehr Milde, mehr Respekt, mehr ‚Menschlichkeit‘“ (Foucault 1994 [1976], 25) sollen nämlich vor allem den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft gerecht werden (Kneer 1996, 245). Statt der Zerstörung des Subjektes zur Souveränitätswiederherstellung geht es vielmehr darum, den Menschen dauerhaft als effizientes Rädchen in die Maschine der Gesellschaft einzugliedern und den bestmöglichen Nutzen aus ihm zu ziehen. Diese *Disziplinarmacht* oder auch *Macht der milden Mittel* ist im

Sinne der optimierten Effektivität horizontal organisiert, sodass sie gleichzeitig auf eine Vielzahl von Menschen einwirken kann; zum Einsatz kommen hier insbesondere die zuvor bereits erwähnten Kontrollinstanzen – Lehrkräfte in der Schule, Gefängniswärter:innen in der Haftanstalt und Vorgesetzte im wirtschaftlichen Unternehmen (Ruoff 2013, 157).

Die Bestrafung, oder auch *normierende Sanktion*, stellt aber nur eine der zahlreichen Facetten im Spektrum von Disziplinierung, Gehorsam und Effizienz dar. Letztgenanntes Desiderat soll durch diverse Disziplinartechniken herbeigeführt werden, die Foucault in drei Kategorien einteilt: Erstens diejenigen, die *durchrationalisierte Verhaltensabläufe* etablieren sollen. Dies geschieht zum Beispiel durch die räumliche Parzellierung, durch welche ein jedes Individuum seinen Platz hat und eine kontrollierende Beobachtung ermöglicht wird (Foucault 1994 [1976], 183). Denn

Gruppenverteilungen sollen vermieden, kollektive Einnistungen sollen zerstreut, massive und unübersichtliche Vielheiten sollen zersetzt werden. [...] Es geht gegen die ungewissen Verteilungen, gegen das unkontrollierte Verschwinden von Individuen, gegen ihr diffuses Herumschweifen, gegen ihre unnütze und gefährliche Anhäufung [...]. (Foucault 1994 [1976], 183)

Daneben dient die implizierte Isolation der Individuen auch der Unterdrückung von Solidarisierung, sodass gegenseitige Überwachung bis hin zur Denunziation Gleichrangiger Einzug halten kann (Ruoff 2013, 157).

Weiterhin soll die Kontrolle der Tätigkeiten erfolgen, indem die zu erledigenden Arbeitsschritte und Routinen zeitlich durchgetaktet werden, um sie dann wiederum als interdependente Teilprozeduren zu einem übergeordneten Produktionszusammenhang zusammenzufügen (Kneer 1996, 250). So wird das im Kontext der inneren Disziplin angeführte Erlebnis, einer Gemeinschaft anzugehören, sichergestellt; dieser Umstand kann aufgrund der gegenseitigen Abhängigkeit gleichzeitig zu einer weiteren gegenseitigen Kontrolle führen.

Zweitens ist das ursprünglich von Jeremy Bentham erdachte *Panopticon* zu nennen, welches den exemplarischen Modellfall der Disziplinarräume darstellt und sich laut Foucault (1994 [1976], 264) anbietet, „[w]ann immer man es mit einer Vielfalt von Individuen zu tun hat, denen eine Aufgabe oder ein Verhalten aufzuzwingen ist [...]“. Während eine potentielle Rundumschau auf sämtliche Lokalitäten gewährleistet ist, werden „Arbeitenden, Schülern, Soldaten, Kranken und Delinquenten vorgeschriebene Plätze [zugewiesen]“ (Ruoff 2013, 113), was die Vermeidung unkontrollierter Bewegung und unerlaubten Entfernens zum Ziel hat und schließlich in einer Internalisierung der Überwachung, nämlich in einer Selbstüberwachung mündet, wie sie Foucault zufolge für die Disziplinargesellschaften charakteristisch ist (Ruoff 2013, 113).

Die dritte Kategorie lässt sich als die *Kontrolle und fortlaufende Überprüfung* der antrainierten Verhaltensweisen fassen. Zum einen finden sich hier Techniken der hierarchischen Überwachung, vor allem aber auch die Strategien der zu früherem Zeitpunkt bereits erwähnten normierenden Sanktion, die sich an einer Skala zwischen gut und schlecht, regelkonform und strafbar, ausrichtet (Kneer 1996, 250).

Auf diese Weise wird eine feste Ordnung etabliert, die die Wahrscheinlichkeit wünschenswerter Performanz steigert. Den Höhepunkt jener Performanz erreicht dieser Aspekt der Kontrolle und fortlaufenden Überprüfung, indem überwachende Hierarchie und normierende Sanktion gepaart werden und damit ein Vielfaches ihrer ursprünglichen Wirksamkeit erzielen (Kneer 1996, 250).

2.3. Disziplin in der bürokratischen Organisation

Der zweite große Erzieher zur Disziplin ist der *ökonomische Großbetrieb*. Von den pharaonischen Werkstätten und Bauarbeitern an [...] zur karthagisch-römischen Plantage, zum spätmittelalterlichen Bergwerk, zur Sklavenplantage der Kolonialwirtschaft und endlich zur modernen Fabrik führen zwar keinerlei direkte historische Übergänge, gemeinsam ist ihnen aber: die Disziplin. (Weber 1968, 12)

Hiermit unterstreicht Max Weber noch einmal die Annahme, dass Effizienz, häufig in Form ertragreicher Wirtschaft, und Disziplin seit Anbeginn der Zeit und kulturübergreifend miteinander einhergehen (– wohingegen Foucault die Disziplin spezifisch als Kulturtechnologie der europäischen Moderne einordnet). Sie scheinen verwoben und ohne einander kaum möglich zu sein. Denn die Disziplin ist es, die das wirtschaftliche Unternehmen, die bürokratische Organisation am Laufen hält, die Realisierung ihres Gesamtplans erst möglich macht – und zwar durch die Funktionalität einer Maschine. Diese besteht nicht aus Hemmungen und Federn, sondern setzt sich aus lebendigen Wesen zusammen, die idealerweise so in ihrer jeweiligen Funktion aufgehen, wie es der Angestellte Santana aus der gleichnamigen Erzählung Marianis tut, der in seiner eigenen Wahrnehmung die Funktion selbst *ist*, sich mit ihr identifiziert. Denn „[i]n der bürokratischen Organisation [...] wird diesen lebendigen Wesen jeder Eigensinn ausgetrieben“ schlussfolgert Stefan Breuer (1991, 211) aus Webers Schriften.

Als besonders wirksames Instrument rückt er hier die Androhung von Sanktionen oder sogar der Kündigung in den Fokus. Wesentlich sei allerdings auch der auf Disziplinierung fußende formale Gehorsam², bei dem es nämlich so wirkt, als habe der oder die Angestellte den Inhalt des Befehls zur eigenen Maxime gemacht, ohne aber dabei die persönliche Meinung über selbigen miteinzubeziehen (Weber 1980 [1922], 123). Diese Strenge und Entpersonalisierung im Betriebswesen, die sich auch in den im vorliegenden Beitrag untersuchten Erzählungen Roberto Marianis aus den 1920er Jahren wiederfindet, begründet Foucault damit, dass die gemessene und bezahlte Zeit auch eine Zeit ohne Fehl und Makel, eine Zeit guter Qualität sein müsse, in welcher der Körper ganz seiner Pflichttätigkeit, der Genauigkeit und der Aufmerksamkeit nachkommt (Foucault 1994 [1976], 194) – diese Maximen werden bereits im die *Cuentos de la oficina* einleitenden Paratext angesprochen und im Laufe der unterschiedlichen Erzählungen, vor allen Dingen in *Rillo* und *Santana*, aufgegriffen. Das reibungslose Funktionieren eines bürokratischen Apparates solle, so führt Foucault weiter aus, im Unternehmen durch Angestellte, Aufseher:innen und Vorarbeiter:innen sichergestellt werden, die als Kontrollinstanzen das Verhalten und die quantitative sowie qualitative Performanz der

² Diese Form des Gehorsams kommt Walter Horney's Definition äußerer Disziplin aus Kapitel 2.1. nahe.

Arbeitenden zu beurteilen und gegebenenfalls zu maßregeln haben (Foucault 1994 [1976], 225).

Jenes Maßregeln scheint im Büroalltag nicht unüblich zu sein; so argumentieren Arvey und Ivancevich im Rahmen einer Abhandlung zur Rolle von Bestrafungen (*punishment*) in Unternehmen, dass ihr Gebrauch ein im institutionellen und industriellen Sektor recht verbreitetes Phänomen sei (Arvey & Ivancevich 1980, 123). Die große Mehrheit der Vorgesetzten hätte außerdem einschlägige Erfahrungen mit solchen Praktiken, da die meisten Firmen Sanktionierungen in ihren Regulierungen zur Verhaltenskontrolle der Mitarbeiter:innen implementierten, z. B. verbunden mit der Protokollierung von An- bzw. Abwesenheitszeiten (Arvey & Ivancevich 1980, 125). Sanktionierend eingegriffen werde mit dem Ziel, Fehlverhalten wie beispielsweise jenes in der Erzählung *Rillo* zu beobachtende zu minimieren und ‚gutes‘ Verhalten zu bestärken; die Bestrafung wird gefasst als das Hinzufügen eines negativen oder die Wegnahme eines positiven Reizes. Aversive Reize im Firmenalltag können beispielsweise sarkastische Kommentare durch Vorgesetzte, Strafgebühren für Verspätungen, der Entzug von Privilegien oder auch die Nichtberücksichtigung bei der Vergabe einer anstehenden Beförderung sein (Arvey & Ivancevich 1980, 123); ein derartiges Hinzufügen bzw. eine derartige Wegnahme von Reizen, um erwünschtes Verhalten vonseiten der Angestellten zu bewirken, lässt sich auch in Marianis *cuentos* identifizieren, jeweils anhand der Ereignisse um die Figuren Santana (Hinzufügen eines negativen Reizes) und Rillo (Wegnahme eines positiven Reizes). In diesen Zusammenhang reiht sich die Technik der Prüfung, welche sich genauso wie die Protokollierung und anschließende Bestrafung aus den Teilkomponenten der Überwachung und sukzessiven Sanktionierung ergibt (Kneer 1996, 250). Als mögliche Arten des Fehlverhaltens, die durch die Überwachung zutage treten könnten, benennt Foucault „eine Mikro-Justiz der Zeit (Verspätungen, Abwesenheiten, Unterbrechungen), der Tätigkeit (Unaufmerksamkeit, Nachlässigkeit, Faulheit), des Körpers („falsche“ Körperhaltungen und Gesten, Unsauberkeit), der Sexualität (Unanständigkeit, Schamlosigkeit)“ (Foucault 1994 [1976], 230). Daneben ist auch die Bedeutung des Disziplinarraumes nicht zu vernachlässigen; so ist die in Kapitel 2.2. angesprochene Parzellierung insbesondere in Bürogebäuden häufig zu beobachten. Vielleicht kann man sogar sagen, dass bürokratische Organisationen der Moderne als Prototyp parzellierter Innenräume gelten. Durch diese Raumgliederung kann die Gesamtheit der Angestellten in eine „beobachtbare Menge von Einzelindividuen verwandelt werden“, sodass sich Anwesenheit, Performanz und Verhalten besser erfassen lassen (Ruoff 2013, 112).

Und obgleich die Zustimmung zu einer Disziplin vertraglich gegeben werden kann – beispielsweise in Form eines Arbeitsvertrages, der firmeninterne Regulierungen, Arbeitszeiten, Bezahlung etc. aufführt –, scheint im Unternehmen doch ein Subsystem dieses Rechts und dieser Regeln zu gelten, denn „die Spielregeln [seiner] Mechanismen, [...] die immer an eine Seite gebundene Übermacht [...] führen zur systematischen Verfälschung des Vertragsbandes“ (Foucault 1994 [1976], 285-286). So lässt sich schließen, dass Angestellte im Büroalltag stets einer Kontrolle und potentiellen Sanktionierung gegenüberstehen, während die Paragraphen der

von ihnen signierten ‚Rechtsfiktion‘ willkürlicher Anpassung und Verdrehung durch den immer übermächtigen Partner und seine Machtstrukturen ausgesetzt sind.

3. Disziplinierungsmechanismen in Roberto Marianis *Cuentos de la oficina* (1925)

Bis in die 1920er Jahre hatte die Figur des marginalisierten Büroangestellten in der argentinischen Literatur keine zentrale Rolle gespielt (Carbone & Ojeda 2008, 3). Lassen sich in europäischen Texten des 19. Jhd. aus dem Bereich der Büroliteratur, wie z. B. bei Nikolai Gogol (*Der Mantel*, Russland 1836) oder Mariano José de Larra (*Vuelva usted mañana*, Spanien 1833), aber auch bei Herman Melville (*Bartleby the Scrivener*, USA 1856), verschiedene Konstellationen des Unheimlichen³, des Melancholischen oder der Trägheit schlechthin finden, so stehen die im Folgenden besprochenen Erzählungen ganz im Zeichen der sich im Zuge des anwachsenden Dienstleistungssektors in Buenos Aires etablierenden Machtmechanismen insbesondere in der privatwirtschaftlichen Bürokratie. Die Tradition um das bis in die Gegenwart bestehende Genre der argentinischen Büroliteratur⁴ begründete Roberto Mariani, selbst Angehöriger der bonaerensischen Angestelltenschaft, in den 1920er Jahren: Zunächst publizierte er drei Einzeltexte – *Balada de la oficina*, *Rillo* und *Toulet* – in der Tageszeitung *Nueva Era*; 1925 folgte eine ganze Sammlung von Büroerzählungen: Die *Cuentos de la oficina* (Leland 1986, 74). Zwar lassen sich vereinzelt intertextuelle Zusammenhänge zu europäischen ‚Vorgängern‘ erkennen, so beispielsweise im Motiv des Mantels, das sich ursprünglich bei Gogol, dann wiederum aber auch in der in diesem Beitrag betrachteten Erzählung *Santana* findet; dennoch scheint im Argentinien der 1920er Jahre eine ganz eigene Form der Büroliteratur zu entstehen, die insbesondere im engen Zusammenhang mit wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen zu sehen ist.

Gerahmt von zwei weiteren Texten, finden in Marianis *Cuentos de la oficina* die sechs Erzählungen, die jeweils nach ihren Protagonisten⁵ benannt sind, ihren Schauplatz im fiktiven britisch-argentinischen Warenhaus *Olmos y Daniels*. Man kann wohl eher von einem episodischen Roman sprechen als von einer zusammenhanglosen Sammlung, denn nicht nur einige der Figuren, sondern auch zahlreiche Motive tauchen im Verlauf der *Cuentos de la oficina* (Leland 1986, 73) immer wieder auf. Gemein ist ihnen dabei, dass der Büroangestellte sich der Ausbeutung zum Zwecke der maximalen Leistungssteigerung ausgesetzt sehen muss, während seine Tage von Monotonie, Repetition und Entpersonalisierung bestimmt sind (Carbone & Ojeda 2008, 4).

Ein Aspekt, der sowohl im einleitenden Paratext als auch in den Erzählungen besonders im Fokus steht und durch das Gesamtwerk begleitet, ist der der Disziplin.

³ Zwar spielt das Unheimliche bei Mariani keine Rolle; rezentere Romane aus dem Bereich der argentinischen Büroliteratur greifen dieses jedoch teils wieder auf, so z. B. *El oficinista* (Guillermo Saccomanno, 2010) und *El ente* (Luciana Strauss, 2018).

⁴ Erwähnt seien an dieser Stelle z. B. *El oficinista* (Guillermo Saccomanno, 2010), *Workaholic – o la rebelión de los mediocres* (Natalia Gauna, 2015) und *La fusión* (José María Gómez, 2015).

⁵ *Rillo*, *Santana*, *Riverita*, *Uno*, *Toulet* & *Lacarreguy*.

Während sie auf der einen Seite eine tragende Säule effizienter Ökonomie darstellt, setzt ihre Aufrechterhaltung gleichzeitig vielfältige und raffinierte Techniken voraus. Das Ziel der folgenden Analyse soll es sein, diese Mechanismen und die Erscheinungsformen von Disziplin in ausgewählten Texten der *Cuentos de la oficina* aufzudecken und somit einen Einblick in die Disziplinarstrukturen des fiktiven Warenhauses *Olmos y Daniels* zu gewinnen. Ausgehend von der als Paratext vorangestellten *Balada de la oficina*, sollen diese exemplarisch an den beiden ersten Erzählungen, *Rillo* und *Santana*, veranschaulicht werden. Schließlich wird abgewägt, inwieweit die Webersche und insbesondere die Foucaultsche Theoriebildung um Disziplin, Macht und Bürokratie nicht nur im Kontext moderner, insbesondere westeuropäischer Gesellschaften, sondern auch hier im argentinischen Falle für die Untersuchung von durch die periphere Moderne geprägten Gesellschaften dienlich sein und Rückschlüsse auf soziohistorische Problematiken jener Zeit zulassen kann. Zu klären ist, inwieweit fiktionale Literatur im Verbund mit der angeführten Theoriebildung helfen kann, die mit der stark zunehmenden Bürokratisierung verbundenen Dynamiken und Machtmechanismen nachzuvollziehen.

3.1. *Balada de la oficina*

Die *Cuentos de la oficina* werden von einem zweiseitigen Paratext eröffnet, der – anders als der Titel des Gesamtwerkes suggerieren würde – gerade *nicht* als Geschichte oder Erzählung eingeordnet werden kann. Vielmehr lässt er sich als Gehorsamseinforderung durch die personifizierte *Oficina*, das Büro selbst, verstehen (Leland 1986, 75). So entpuppt sich die Interpretation des Titels als ‚Ballade über das Büro‘ als ein Trugschluss. Eher ist es die ‚Ballade des Büros‘; und genau dieses Büro – im Folgenden auch als ‚Oficina‘ und ‚sie‘ bezeichnet – ist es, das schon mit dem ersten Wort, „entra“ (CdIO 2008, 129)⁶, das durchbricht, was man im Theater unter der vierten Wand versteht. Denn die personifizierte *Oficina* spricht die Leserschaft direkt an, fordert sie auf, einzutreten und das wirre Leben hinter sich zu lassen (CdIO 2008, 129). Durch diese direkte Anrede etabliert sie eine geringe narrative Distanz und erweckt beinahe den Eindruck, als spreche sie nicht eine:n fiktive:n, sondern eine:n tatsächliche:n Leser:in an; gleichzeitig gibt diese Aufforderung, welche allein in der *Balada* ganze fünfzehnmal auftritt, bereits Aufschluss darüber, wie die Erzählinstanz zum Adressaten steht. Denn in einem in Buenos Aires entstandenen Werk, dessen Erzählungen sich allesamt auch dort zutragen, wäre für die Verbalisierung von Intimität oder eines wenig respektvollen Anredeverhaltens nicht ‚entra‘ als Imperativ Singular für das Pronomen ‚tú‘, sondern die entsprechende Form der argentinischen Sprachvarietät ‚entrá‘ für das Pronomen ‚vos‘ zu erwarten. Diese Wahl der spanischen Varietät stuft Leland als sprachliches Mittel zum Distinktionsgewinn ein, als Versuch der höheren Klassen, kultiviert und europäisch aufzutreten, was darauf schließen lässt, dass die *Oficina* sich einer gehobenen sozialen Schicht zuordnet und mit dem bewussten Gebrauch

⁶ Für Roberto Marianis *Cuentos de la oficina*, die in aktuellster Ausgabe in der Edition von Rocco Carbone und Ana Ojeda aus dem Jahr 2008 vorliegen, wird im Folgenden die Sigle CdIO verwendet.

der Sprache ein vertikales Machtverhältnis zur Leserschaft etabliert (Leland 1986, 75).

Obgleich die vorliegende Homodiegese durch ihre strikte Schilderung aus der Ich-Perspektive – „Y te pago; te visto; te doy de comer.“ (CdIO 2008, 130) – zunächst intern fokalisiert anmutet, so ist unter Einbezug einiger Aspekte mindestens von nullfokalisiertem Elementen, wenn nicht gar von einer vollständigen Nullfokalisierung auszugehen. Zum einen hat die Erzählinstanz Einblick in die Geschehnisse um den Adressaten, denn sowohl seine Familie als auch Aktivitäten aus seiner näheren Vergangenheit kommen zur Sprache:

¡Tus pequeñuelos, tus hijos, los hijos de tu carne y de tu alma y de la carne y del alma de la compañera que hace contigo el camino! (CdIO 2008, 130)

¿no has estado remando el domingo once o doce horas [...]? (CdIO 2008, 130)

Vor allem aber macht der Text Gebrauch von epischen Vorausdeutungen: Mit den Themenbereichen von Disziplin, Verpflichtung, Überwachung und der Potentialität einer Kündigung, die fatale Folgen nach sich ziehen könnte, werden bereits die Hauptmotive der nachfolgenden Erzählungen präsentiert. So wird beispielsweise nicht nur die Notwendigkeit der insbesondere in der Erzählung *Rillo* immer wieder eingeforderten ‚disciplina‘ explizit erwähnt, sondern auch implizit mit Sanktionen gedroht – denn nur solange der Angestellte im Schoß der *Oficina* sei und sich an die dort herrschenden Vorschriften halte, „jamás faltará a [s]us pequeñuelos“ (CdIO 2008, 130). Wie am Beispiel der Erzählung um den Angestellten Santana ersichtlich wird, kann jedoch schon ein kleiner Fehltritt zum Verlust genau jenes Versorgungsverhältnisses führen; so wird ihm „como castigo“ das monatliche Gehalt um zehn Prozent gekürzt, was seine ohnehin bereits prekären Lebensverhältnisse weiter verschärft (CdIO 2008, 161).

Das Büro scheint mit seinem Wissen um die zukünftigen Ereignisse auch hier eine Überlegenheit vermitteln zu wollen. Diese wird noch zugespitzt, indem eine Dichotomie zwischen *Gut* und *Schlecht* aufgeworfen wird. Zu erkennen ist diese unter anderem an der negativen Darstellung der Welt außerhalb der *Oficina*: „Entra; urge trabajar. La vida moderna es complicada como una madeja con la que estuvo jugando un gato joven. Entra; siempre hay trabajo aquí“ (CdIO 2008, 130). Diese Antithese porträtiert das moderne Leben außerhalb der *Oficina* als wildes, unüberschaubares Gemenge. Dem gegenüber steht „aquí“, der Innenraum ihrer selbst, wo es immer Arbeit für den angesprochenen „muchacho fornido“ (CdIO 2008, 129) gibt und stets geordnet abzulaufen scheint. Dies spiegelt sich auch ikonisch im säuberlich strukturierten Trikolon „Entra. Siéntate. Trabaja.“ (CdIO 2008, 130) wider. Es wirkt ganz so, als wolle das Büro den jungen Mann davon überzeugen, dem Leben draußen den Rücken zu kehren und sich ganz der Arbeit zu widmen. So werden auch den elementarsten Kräften der Natur negative Eigenschaften zugeschrieben:

Hoy, deja el perezoso y contemplativo sol en la calle. Tú, entra. El sol no es serio. Entra. En la calle también está el viento. El viento que corre jugando con fantasmas. Fantasma él también, pues no se ve con los ojos de la cara, y se le siente [...]. Deja en la calle sol, viento, movimiento loco; tú, entra. (CdIO 2008, 129)

Zunächst wird die Sonne – metaphorisch deutbar als gedankliche Erleuchtung des Menschen, der die Dinge sieht, wie sie sind, und sich vom Glauben an eine Übermacht lossagt – als „faul“ und nicht „ernsthaft“ beschrieben, wodurch Fleiß und Ernsthaftigkeit eine unmittelbare positive Konnotation erhalten. Hierzu ist noch anzumerken, dass „serio“ in seiner Bedeutung „streng“ einen weiteren Verweis auf die penible Strukturierung des Lebens der Angestellten durch die *Oficina* liefert. Neben der Sonne findet sich auch im Wind ein Gegenentwurf zum getakteten und ernsthaften Büroalltag – er „rennt“ durch die Straßen, während er mit Gespenstern spielt. Folgt man nun der obigen Argumentation der Sonnenmetaphorik, dann lassen sich „viento“ und „fantasmas“ als Unruhen und Hirngespinnste begreifen, die die vom Büro so geschätzte Routine aus dem Gleichgewicht zu bringen drohen. So beharrt die Institution darauf, dass der junge Angestellte sich durch das Betreten ihrer Räumlichkeiten von jeder „verrückten Bewegung“ lossagen soll. Der weitere Verlauf der *Balada* offenbart, dass der gesamte Alltag des Angestellten bereits von der *Oficina* strukturiert und damit eine „Mikro-Justiz der Zeit“ (Foucault 1994 [1976], 230) zu beobachten ist; die tägliche Arbeitsroutine ergibt sich nämlich aus insgesamt acht Arbeitsstunden, unterbrochen nur von einer Mittagspause:

Entra. Siéntate. Trabaja. Son cuatro horas apenas. [...] A trabajar! [...] Ahora vete a almorzar. Y vuelve a hora cabal, exacta, precisa, matemática. Cuidado! Porque si todos se atrasaran, se derrumbaría la disciplina, y sin disciplina no puede existir nada serio. Otras cuatro horas al día. Nadie se muere trabajando ocho horas diarias. (CdIO 2008, 130)

An dieser Stelle wird die Disziplin explizit eingefordert – sie ist die Grundlage aller Ernsthaftigkeit und muss durch Pünktlichkeit und Exaktheit gewahrt werden. Die *Oficina* besteht darauf, dass der Angestellte arbeiten soll, denn er sei genau zu diesem Zweck geboren. Mit der Aussage „La Vida es un Deber“ (CdIO 2008, 130) reduziert sie den Existenzgrund des Menschen vollends auf die Pflicht, (für sie) zu arbeiten. Diese Auslegung lässt sich durch die Verächtlichmachung allen Müßigganges in der raren Freizeit deuten:

¿no has estado remando el domingo once o doce horas, cansando tus músculos en una labor con el agua que me abstengo de calificar por el ningún rendimiento que se obtiene? [...] ¡Y con inminente peligro de ahogarte! (CdIO 2008, 130)

Insbesondere der Ausruf am Schluss verdeutlicht, dass das Leben des Angestellten, welches dieser bei seinen Freizeitvergnügungen so leichtfertig aufs Spiel setzt, sich eigentlich im Besitz der *Oficina* befindet. Als Arbeitgeber lehnt sie jegliche körperliche Verausgabung oder gedankliche Anstrengung außerhalb der Arbeitszeit ab. Offensichtlich verfolgt die *Oficina* das Ziel, selbst die Stunden außerhalb des Bürobetriebes noch zu vereinnahmen. Mit Blick auf die Erzählungen ist dies zu bestätigen – ist es doch bei *Olmos y Daniels* der Normalfall, dass die Mitarbeiter selbst am eigentlich freien Samstag erst zwischen fünf und sieben Uhr abends das Büro verlassen dürfen (CdIO 2008, 133). Gerade der Samstag scheint in der argentinischen Büroliteratur der ersten Hälfte des 20. Jhd. eine zentrale Rolle einzunehmen; so findet sich seine explizite Erwähnung beispielsweise auch in Josefina Marpons' 1936 erschienenem Roman *44 horas semanales*. Im Anschluss an ein kürzlich erlassenes Gesetz spricht der Angestellte Oviedo im Büro der Firma L.V. Perelli über seinen damit rechtskräftigen Anspruch auf eine kürzere Arbeitszeit,

wird von einem Kollegen dabei belauscht – und prompt vom Firmenchef entlassen (Marpons 1936, 18-20). Hiermit spielt die argentinische Autorin, insbesondere durch ihr Engagement als Aktivistin und Frauenrechtlerin bekannt, auf den *sábado inglés* an, der tatsächlich 1932 in Argentinien mit dem Gesetz Nr. 11640 in Kraft getreten war; dieses verfügte, dass der Arbeitstag am Samstag zur Mittagszeit enden und die Arbeitswoche damit nicht aus 48, sondern aus 44 Stunden bestehen sollte (Queirolo 2016, 95). Zudem findet er sich als *Sábado de Gloria* sogar im Titel einer ebenfalls auf das Büro fokussierenden Erzählung Ezequiel Martínez Estradas aus dem Jahr 1944 wieder; im Gegensatz zu Marianis *cuentos* und Marpons' Roman verläuft deren Handlung nicht im privatwirtschaftlichen Sektor, sondern beleuchtet die Arbeitsbedingungen in der Staatsverwaltung. Gemein ist dabei jedoch allen Texten die exhaustive Ausschöpfung der Arbeitskraft, geht es in *Sábado de Gloria* doch unter anderem um *contraórdenes*, die routinemäßig das Ende der Arbeitswoche verzögern (Martínez Estrada 1956 [1944], 32). So erhält der Protagonist Julio Nievas, über den die personale Erzählung fokalisiert ist, am Samstag neue Arbeitsaufträge, die nicht zu bewältigen sind: „Era imposible que pudiera despachar esa pila en tres horas ni en tres días ni en tres meses.“ (Martínez Estrada 1956 [1944], 35)⁷

Über den Samstag hinaus kommt der Protagonist der zweiten Erzählung, Santana, selten vor acht Uhr abends nach Hause, sodass es ihm kaum möglich ist, Zeit mit seinen dann meist schon schlafenden Kindern zu verbringen (CdIO 2008, 155). Auf diese Weise minimiert die *Oficina* nicht nur die gesellschaftliche Teilhabe ihrer Untergebenen, sondern absorbiert gleichzeitig auch die Möglichkeit persönlicher Entfaltung in der familiären Sphäre. Welch letales Ausmaß an Pflichterfüllung sie ihren Angestellten abverlangt, lässt sich an einem Ereignis illustrieren, das in der Erzählung *Toulet* dem gesundheitlich bereits beeinträchtigten Acuña widerfährt:

Había que realizar una diaria tarea; la labor existía; la labor estaba determinada, y todos sabían que era menester concluirla. (CdIO 2008, 185)

El semblante de Acuña se destiñe en una palidez anormal, parecen salir los ojos de sus cuencas. bruscamente, uno de sus brazos tiene un eléctrico movimiento convulsivo. [...] Acuña estaba muerto. (CdIO 2008, 185)

Trotz der gleißenden Hitze, gegen die auch die Ventilatoren im Büro nichts ausrichten können, bleibt jeder der Angestellten so lange, bis sein Tagespensum getan ist. So auch der Mitarbeiter Acuña, dessen Gesundheitszustand sich über den Tag stetig verschlechtert. Dennoch scheinen das Niederlegen der begonnenen Arbeit und das Verlassen des Büros vor Beendigung keine Option darzustellen. Nachdem die Stunde acht Uhr dreißig am Abend bereits weit überschritten hat, erleidet Acuña einen Schwächeanfall – vermutlich aufgrund der Erschöpfung – und segnet

⁷ Ebenso greifen alle erwähnten Texte das Prinzip des Gehorsams und der Unterwerfung unter die, teils willkürlich formulierten, im jeweiligen Büro geltenden Regeln auf. So beispielsweise an folgender Stelle in *Sábado de Gloria* von Martínez Estrada (1944, 45): „[E]stamos dispuestos a castigar todos los que muestran mala voluntad y empacadura“.

das Zeitliche. Dieses Ereignis steht im krassen Gegensatz zur Behauptung der *Oficina*, sie verlange lediglich acht Stunden am Tag und davon sterbe niemand (CdIO 2008, 130). Allein der Umstand, dass Acuña ungeachtet seiner körperlichen Verfassung weiterarbeitet, sich im wahrsten Sinne des Wortes totarbeitet, weist darauf hin, dass bei *Olmos y Daniels* die Angestellten einem gewaltigen Disziplinarmechanismus unterworfen sind – letztlich wird die zu erfüllende Pflicht sogar dem Fortbestand der eigenen Existenz übergeordnet. Folglich repräsentieren die Angestellten hier entweder den Inbegriff der inneren Disziplin – die tief empfundene Überzeugung vom System und seiner geltenden Ordnung – oder aber einen extremen Fall der durch Belohnung und normierende Sanktion aufrecht erhaltenen äußeren Disziplin. Naheliegender erscheint vor allem Letzteres; so schlägt die Stimme der *Oficina* im zweiten Teil ihrer Ansprache in eine implizite Drohung um:

¡Tus pequeñuelos, tus hijos, los hijos de tu carne y de tu alma y de la carne y del alma de la compañera que hace contigo el camino! Yo te daré para ellos pan y leche; no temas; mientras tú estés en mi seno y no desgarras las prescripciones que tú sabes, jamás faltará a tus pequeñuelos, ¡los pobres!, ni pan, ni leche, para sus ávidas bocas. (CdIO 2008, 130)

Auf der einen Seite verspricht sie zwar, dass der Angestellte nichts zu befürchten habe und mit ihrer Hilfe die Familie unterhalten könne, auf der anderen Seite jedoch knüpft sie diese Zusage auch an Bedingungen; die Versorgung sei nämlich genau so lange gesichert, wie er in ihrem Schoß ruhe und keine ihrer Regeln breche. Falls doch, so wird deutlich, werde es den Kindern, die nun plötzlich als bemitleidenswerte Wesen entworfen werden, an Nahrung fehlen. Die einzuhaltenen „prescripciones“ werden hier nicht näher erläutert, lassen sich allerdings an mehreren Stellen in der *Balada* ausfindig machen: Neben den zu Beginn so negativ besetzten Eigenschaften der Faulheit und des Mangels an Ernsthaftigkeit wurde auch die Unruhe des modernen Lebens außerhalb der *Oficina* als wenig erstrebenswert dargestellt. Vor allem aber, und mit dieser expliziten Aussage schließt der Text, muss der Angestellte „serio, honesto, sin vicios“ (CdIO 2008, 130) sein. Außerdem ist es unerwünscht, dass er sich nach der Erfüllung seiner Pflicht auf dem Heimweg aufhalten lässt: Die Aufforderung „Vé a tu casa. No te detengas en el camino“ (CdIO 2008, 130) liefert einen Rückbezug zur wenig schmeichelhaften Darstellung der Außenwelt und soll die gesellschaftliche Teilhabe und Persönlichkeitsentfaltung der Büroarbeiter verhindern. Diese beabsichtigte Isolation von allem, was nicht die *Oficina* ist, soll jene zum einzigen Lebensinhalt ihrer Angestellten stilisieren. Sollte sie ihnen aus etwaigen Gründen den Rücken kehren, käme dies einer Vernichtung der bis dahin gelebten Existenz gleich, denn „El hombre ha nacido para trabajar“ (CdIO 2008, 130).

3.2. Rillo

Nach der Eröffnung des Werks durch die Stimme der *Oficina* melden sich in den Erzählungen die Angestellten zu Wort; durch die interne Fokalisierung durch eine Nebenfigur wird in *Rillo* eine geringe narrative Distanz erzeugt. So urteilen auch Carbone und Ojeda (2008,12): „El pacto de lectura que se establece entre lector y narrador se basa en una empatía (casi) automática. En narraciones no marcadas, al leer nos sentimos identificados con el narrador. Ocupamos su punto de mira“. Zum

einen wird der Blickwinkel des Büroangestellten Lagos durch die Ich-Erzählung unterstrichen: So ist das mit der Leserschaft geteilte Wissen auf jene Ereignisse beschränkt, die Lagos selbst bezeugen kann oder die ihm durch andere Figuren mitgeteilt werden (CdIO 2008, 137). Auch wird mehrfach in den dramatischen Modus gewechselt, was der Leserschaft besondere Aufmerksamkeit abverlangt, um den Konversationen folgen zu können. Was vor allem in Anbetracht der, so scheint es, gewünschten Identifikation der Rezipient:innen mit den Büroangestellten auffällt, ist der Umstand, dass alle Figuren – mit Ausnahme zweier Frauen aus der privaten Sphäre⁸ und des Lehrlings Julio alias Julito alias Riverita – ausschließlich mit ihren Nachnamen angesprochen werden. Dieser vehemente Verzicht auf etwas so Persönliches wie den Vornamen eines Menschen mutet militärisch an, ebenso der herrische Umgang Sr. Torres, des neuen Chefs, mit seinen Untergebenen:

- ¡Señor Lagos, haga el débito!
- ¡Señor Rillo, revise la operación del Señor Lagos!
- ¡Señor Romeu, asiente la partida expedida!
- ¡Señor Lagos, revise la “salida” de Romeu! (CdIO 2008, 133)

Ähnlich wie im Militär oder in Haftanstalten könnte man von einer zweckgebundenen Entpersonalisierung sprechen, deren oberstes Ziel die Erfüllung von Gehorsam und die damit einhergehende größtmögliche Effizienz ist. Letztere wird im Falle des Warenhauses *Olmos y Daniels* auch von einer komplexen Firmenhierarchie gefördert, die aufsteigend aus Lehrlingen (Riverita), Büroangestellten (Acuña, González, Lacarreguy, Lagos, Rillo, Santana & Toulet), Vorgesetzten (Sr. Torre), Geschäftsleitern und Direktoren besteht. Auf der obersten hierarchischen Stufe befindet sich Mister Daniels, der Eigentümer, welcher allerdings zu keinem Zeitpunkt in Erscheinung tritt und gleichzeitig doch die Instanz darstellt, der es Gehorsam entgegenzubringen gilt (Leland 1986, 77). Jordan (2006, 27) weist in *The Author in the Office* (2006), der bisher einzigen systematischen Untersuchung von lateinamerikanischer bzw. spezifisch argentinischer und uruguayischer Büroliteratur, auf Marianis starke Orientierung an der „hidden reality of an exploited, wretched [...] class, effectively a white-collar proletariat“ im Buenos Aires der 1920er Jahre hin. Diese prekären Verhältnisse seien – in den *Cuentos de la oficina* ebenso wie in der bonaerensischen Realität jener Zeit – insbesondere auf die Einflussnahme britischen Kapitals zurückzuführen gewesen, welches in den Jahren 1913 bis 1927 zwischen 58 % und 59 % des ausländischen Gesamtkapitals in Argentinien betrug (Jordan 2006, 39; Rock 1994, 252, zit. n. Jordan 2006). Marianis Erzählungen nehmen wiederholt Bezug auf dieses wirtschaftliche Gefüge, so beispielsweise, indem der Angestellte Santana seine Ersparnisse dem *Nuevo Banco de Londres* anvertraut (Jordan 2006, 39; CdIO 2008, 151).

Durch diesen komplexen und mit zahlreichen Kontrollinstanzen unterfütterten Aufbau scheinen vor allem die Mitarbeiter in den niedrigeren Positionen lediglich

⁸ Bezug wird hier genommen auf Amelia, die Ehefrau Santanas aus der zweiten Erzählung, und Consuelo, die Geliebte Lacarreguys aus der sechsten Erzählung.

Rädchen im Getriebe zu sein, ähnlich der zuvor erwähnten Maschinerie aus lebendigen Wesen, denen es den Eigensinn auszutreiben gilt. Seinen Untergebenen den Eigensinn auszutreiben, hat sich auch Sr. Torre, der neue Vorgesetzte der Abteilung *Útiles*, zur Aufgabe gemacht. Zunächst manifestiert sich in ihm wohl der Prototyp der innerbetrieblichen Kontrollinstanz: „El jefe nos dio trabajo a Romeu y a mí. Cada diez minutos se acercaba a mirarnos trabajar. [...] Es función del jefe vigilar el trabajo de sus empleados“ (CdIO 2008, 132). Auch wenn seine Mitarbeiter – zumindest in Lagos' Wahrnehmung – sehr wohl ihre Aufgaben zu bewältigen wissen, lässt er keine Gelegenheit aus, ihnen über die Schulter zu schauen. Lagos allerdings, der gemeinsam mit seinen Kollegen dieser Kontrolle ausgesetzt ist, scheint dieses System, dass die Funktion des Chefs primär die der Mitarbeiterüberwachung ist, nicht prinzipiell befremdlich zu finden. Dennoch entsetzen ihn der von Torre eingeforderte Arbeitsethos und die Atmosphäre in dessen Abteilung:

Lo primero que advertí en la Oficina de Útiles, fué el silencio; un silencio molesto, compacto, largo, nervioso. Un silencio que como humedad se había adherido a los muebles, a los útiles; silencio; silencio [...]. (CdIO 2008, 132)

Es wirkt so, als herrsche dort eine unbändige Angst – wie sich im Verlauf der Erzählung herausstellt, nicht zu Unrecht; denn der neue Vorgesetzte hat in seinem Reich ein striktes Gesprächsverbot erteilt. Insbesondere unter Einbezug der *Balada de la oficina* ist diese Disziplintechnik interessant: Während die *Oficina* jegliche der Persönlichkeitsentfaltung zuträgliche Aktivität *außerhalb* ihrer Mauern zu verhindern sucht, geht Torre in dieser Funktion *innerhalb* des Büros auf.⁹ Allerdings werden die Regeln des Schweigens in der Abteilung *Útiles* gebrochen, kaum dass dieser das Büro verlässt: „Cuando no estaba en la oficina el señor Torre, charlábamos, reíamos, jugábamos, nos vengábamos del silencio“ (CdIO 2008, 134). Dieser Umstand spricht dafür, dass der Vorgesetzte seine Mitarbeiter zwar zumindest in seiner Anwesenheit formal und äußerlich, keineswegs aber innerlich zu disziplinieren vermag und kein echtes Autoritäts-, sondern lediglich ein Machtverhältnis besteht, dessen Dynamik der innerbetrieblichen Hierarchie geschuldet ist. In Ermangelung einer echten Autorität flüchtet Torre sich in die Anwendung psychischer Gewalt, indem er Rillo droht, ihn beim Geschäftsleiter zu diffamieren und so seine nahende Gehaltserhöhung zu sabotieren (CdIO 2008, 134). In Anwesenheit des Vorgesetzten stehen Lagos, Rillo, Romeu und Riverita unter ständiger Beobachtung; von seinem Schreibtisch aus kann Torre mühelos den gesamten nicht unterteilten Raum überblicken. Doch auch in seiner Abwesenheit sind die Angestellten nicht sicher vor seiner Beobachtung:

Vimos al señor Torre, viniendo hacia la oficina. Pero no se allegó hasta la puerta. Debió habernos descubierto conversando animadamente. A mitad de camino volvió sobre sus pasos y su antipática figura se perdió en el juego de puertas de los ascensores.

⁹ Eine solche Vermeidung von Solidarisierung und potentieller Systemkritik erinnert gar an psychische Foltermethoden mit dem Ziel, den Willen von Gefängnisinsassen zu brechen. So wurden beispielsweise in den 1960er Jahren im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen die Häftlinge gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten und im Inneren der Anstalt voneinander isoliert – man wollte ihnen das Gefühl geben, einem übermächtigen Staat ausgeliefert zu sein, gegen den jeder Kampf zwecklos ist (Stiftung HSH, o. D.).

—¡Zás! Yo sé lo que va a suceder. ¿Usted no sabe? Nos tiene prohibido conversar. [...] ¡También, si me deja en la calle... o me arruina el ascenso! (CdIO 2008, 134)

Diese Situation, in der noch Ungewissheit darüber besteht, ob Torre seine Untergebenen nun bei ihrem Gespräch erwischt hat und sich eine Sanktionierung anbahn, hat beinahe etwas Panoptisches. Dies wird noch untermalt durch die Ausstattung Torres mit einem sprechenden Namen, der ihn mit seiner inneren Funktion des Beobachters auch äußerlich als Turm, als panoptischen Überwachungspunkt, benennt und nahelegt, dass diesem Mann nichts entgeht. Während Rillo zum Geschäftsleiter zitiert und für den Regelbruch abgestraft wird, wendet sich Torre den anderen Angestellten von *Útiles* zu:

He advertido que aquí no se cumple una orden mía. Aquí se conversa demasiado, en perjuicio de la buena marcha de la oficina. Tienen la calle, los cafés, para conversar. Aquí se viene a trabajar. El señor Rillo ha desobedecido reiteradamente mis órdenes. Yo lo siento, porque yo aprecio a todos los empleados. Yo fuí empleado como ustedes, pero yo sabía cuándo había que conversar y ser alegre, y cuándo había que trabajar y ser serio... Para que haya disciplina acaso sea castigado el señor Rillo. Sin disciplina no es posible que marche nada. Espero que nadie seguirá el camino del señor Rillo. Me alegraría que ustedes comprendiesen que es conveniente obedecer... (CdIO 2008, 136-137)

Mit dieser Strafpredigt greift er diverse Motive aus der *Balada* auf und verlängert auf diese Weise ihre Gehorsamseinforderung bis in die Erzählungen hinein. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass diese die einzige Textstelle ist, an der Lagos seinem repressiven Vorgesetzten längeres Rederecht einräumt. Ebenso wie die *Oficina* illustriert dieser an einer Dichotomie zwischen *Gut* und *Schlecht* die im (Büro-)Alltag geltende Norm, die es einzuhalten und zu respektieren gilt: An der Arbeit sei kein Platz für Unterhaltungen und Spaß, dafür seien die Straße und die Cafés da – ob Mitarbeiter von *Olmos* und *Daniels* genug Zeit haben, um sich dort zu amüsieren, sei einmal dahingestellt. Im Vergleich zur *Balada* ist hier jedoch neu, dass einer der Angestellten der Disziplinarmacht geopfert wird, um ein Exempel zu statuieren. Die *Oficina* mag anfangs nur Worte zur Drohung bereitgehalten haben; Torre aber setzt diese Worte in die Tat um und versucht, durch die Sanktionierung Rillos ein Repressionsinstrument zur Einhaltung der Disziplin zu kreieren. Er hat die Ideologie der *Oficina*, das ihr zugrundeliegende System, aufgesogen und inszeniert sich selbst als Inbegriff der Disziplinargewalt, insbesondere durch die explizite Aussage, dass es schön wäre, wenn niemand Rillos Weg folge, und Fügsamkeit sich durchaus lohnen könne.

Dennoch ist es nicht nur Ungehorsam, den das Büro nicht duldet, sondern auch Unzulänglichkeiten – „Hay que ser [...] sin vicios.“ (CdIO 2008, 130) – werden sanktioniert. Aus diesem Grund wird Torre, der eben doch auch nur ein Rädchen im Kontrollgetriebe ist, an die Rezeption strafversetzt, die der bedrohlichen Außenwelt am nächsten gelegen ist. Seinen Posten muss er an Rillo abtreten, der mit fachlicher Makellosigkeit gegläntzt hat und entsprechend belohnt wird (CdIO 2008, 139). Dieser, ein bekennender Sozialist – „Por eso soy socialista“ (CdIO 2008, 136) – ruft überschwänglich die Republik in der ihm nun unterstellten Abteilung aus und erschafft mit der Miniaturdemokratie *Útiles* einen internen Gegenentwurf zum repressiven Büroalltag. Als er mit seinen ‚neuen Ideen‘ auch außerhalb der Abteilung aufwartet, indem er an einem Arbeiterstreik partizipiert (CdIO 2008, 139),

missachtet er vor allem eines: „El hombre ha nacido para trabajar“ (CdIO 2008, 130). Ohne Aussicht auf eine weitere Beförderung oder Gehaltserhöhung arbeitet er noch viele Jahre in *Útiles*: „The Office has triumphed, and the employee is chained to her, on her terms, for the rest of his life“ (Leland 1986, 79).

3.3. Santana

Im Gegensatz zum rebellischen Rillo aus der Abteilung *Útiles* ist Santana, der Protagonist der zweiten Erzählung, ein Musterbeispiel für den disziplinierten Büroangestellten: „Santana es un retrato maestro. [...] Por largos años trabaja nuestro héroe en *Cuentas Corrientes*. Es un modelo de burócrata. Seriedad, respeto, puntualidad, honradez, etc.“ (Lazarte 2008, 218) Auch hebt sich diese Erzählung auf narratologischer Ebene deutlich von der vorherigen ab; denn durch den extensiven Gebrauch erlebter Rede werden Einblicke in das Gefühlsleben der Hauptfigur gewährt (CdIO 2008, 145-154). Die intern fokalisierte Heterodiegese stellt Santanas Wahrnehmung der Ereignisse in den Vordergrund und liefert so „una representación de lo real obrada por vía subjetiva“ (Carbone & Ojeda 2008, 6). Ebenso wie bei Rillo werden auch hier Wechsel in den dramatischen Modus vollzogen, welche durch den Verzicht auf *verba dicendi* die narrative Distanz noch schmälern (CdIO 2008, 141-144 & 160-161). Einen besonderen Effekt erzielt auch der Beginn *in medias res*, Ohne jegliche Beschreibung erweckt das Büro einen chaotischen, konfusen Eindruck:

- ¿A ver?
- ¿Cómo fué?
- ¿Dónde?
- ¡Cinco mil...!
- ¿Con Sánchez Ferreyra?
- ¡Confundió con Santos Ferrería! (CdIO 2008, 140)

Dieses Wirrwarr kreiert ein auffälliges Gegenmodell zur ansonsten so starren Monotonie und strukturierten Taktung des Büroalltags. Damit steht es ikonisch auch für das an späterer Stelle in erlebter Rede porträtierte Durcheinander, das in Santanas Kopf herrscht. Trotz seiner sonst so makellosen Arbeit ist ihm eine Verwechslung unterlaufen, die die Firma knappe 5000 Pesos kosten könnte und deren Konsequenz er nun fürchtet. Obgleich ein solcher Fehler eigentlich etwas Menschliches ist, erscheint er in diesem Kontext als unentschuldig: „reconocía su falta, su error, su culpa. [...] Explicaba el caso [...] como rogando perdón y lástima“ (CdIO 2008, 141). Er ist nicht „sin vicios“ und verfehlt die *Oficina* nun zum ersten Mal in vierzehn Jahren. Allerdings ist es nicht nur Santana, der versagt hat; denn sein Vorgesetzter, Sr. González, hat einen Regelbruch begangen, indem er die Überweisung nicht ordnungsgemäß kontrolliert hat. An dieser Stelle macht sich die gegenseitige Abhängigkeit im Disziplinarapparat bemerkbar, die als Instrument gegenseitiger Kontrolle bis hin zur Denunziation fungieren kann. Durch den strikt hierarchischen Firmenaufbau und seine Position aber erreicht Sr. González es,

Santana die Gesamtschuld zuzuschieben, und wird von diesem sogar in Schutz genommen:

- Pero entonces aquí el barro lo hizo el señor González!
- No, no; yo hice mal el asiento. (CdIO 2008, 144)

Insbesondere diese angeführte Schlüsselstelle in einem Gespräch zwischen Santana und einem Arbeitskollegen weist auf die ausgeprägte innere Disziplin Santanas hin. So scheint er die geltende Ordnung als legitim zu empfinden und ihre Repräsentation durch den Vorgesetzten anzuerkennen. Darüber hinaus definiert er sich über seine Tätigkeit, wie in der erlebten Rede erkennbar wird: „Irreemplazable; era el hombre único para la función; era la función misma; era él *Cuentas Corrientes*; era en esa mesa la función, el principio ideal, el archivo“ (CdIO 2008, 146). In seiner eigenen Wahrnehmung *ist* Santana die Funktion, die er seit sieben Jahren ausübt, identifiziert sich mit ihr und beschreibt sich selbst auch als ordentlich, exakt und transparent. Die Aufgabe ist zu seinem Lebensinhalt geworden, was nicht wundern darf, wenn man in Betracht zieht, wie viel seiner Lebenszeit das Büro ihm abverlangt: So arbeitet er seit insgesamt vierzehn Jahren bei *Olmos y Daniels*, die ihn nicht nur die konventionellen Werktage, sondern darüber hinaus auch noch sämtliche Samstage ebenso wie unzählige Überstunden gekostet haben. Die *Oficina* scheint sich seiner bis hin zum Privatleben bemächtigt zu haben: Als er am Tag des gravierenden Fehlers erst spät nach Hause kommt, steht für seine Frau außer Frage, dass er von Überstunden oder Bilanzen aufgehalten wurde (CdIO 2008, 156). Dieses Motiv der Vereinnahmung, das bereits in der *Balada de la oficina* aufgeworfen wird, bemerkt auch Christopher Leland:

One notable element in the lives of all Mariani's characters is their lack [...] of any ties outside the office. [...] The characters [...] lack any history. [...] This absence of fulfilling family relationships is not accidental. [...] [T]here is no place in the modern capitalist world for ties and allegiances to anything but the workplace. (Leland 1986, 90)

Santanas Existenz besteht ausschließlich aus seiner Anstellung bei der *Oficina*. Außerhalb ihrer Mauern, im modernen Leben, das verworren ist wie ein Wollknäuel, mit dem ein Kätzchen gespielt hat (CdIO 2008, 130), fühlt er sich verloren. Und bereits die Strafversetzung in einen anderen Bereich innerhalb des Büros überfordert ihn:

Después de catorce años de labor en Cuentas Corrientes, lo sacan de allí y lo llevan tres metros distante, en la mesa de Sucursales, y tiene que aprender, de nuevo, y desde el principio, porque sólo sabe lo poco de su sitio, y no sabe nada tres metros más allá... (CdIO 2008, 153)

Diese Sanktionierung ist für ihn „un anticipo punitivo de otros castigos más fuertes“ (CdIO 2008, 143). So wird in seiner erlebten Rede vor allem anderen die Furcht vor der Kündigung thematisiert. Allein durch die gewählte Darstellungsform ist Santanas Angst vor den Konsequenzen seines Regelbruchs für die Leserschaft stärker wahrnehmbar als die Rillos in der vorherigen Erzählung. Hinzu kommt, dass Santana bereits seit vierzehn und Rillo erst seit sieben Jahren der *Oficina* unterworfen ist (CdIO 2008, 138). Während Rillo nur wenige Minuten bleiben, die drohende Sanktion abzuwarten, greift in Santanas Fall eine besondere Art der

psychischen Zermürbung, erstreckt sich doch der Zeitraum zwischen der Entdeckung des Fehlers und dem endgültigen Ausgang über ganze vier Tage. Vor allem aber, und dies ist vermutlich in erster Linie Santanas hoher Arbeitsdisziplin geschuldet, mangelt es diesem – ganz im Gegensatz zum eher weniger hörigen und dafür umso gesprächsfreudigeren Kollegium in der Abteilung *Útiles* – an Beistand:

[V]einticuatro horas después habíase elevado la inquietud en Santana, reclamando mayor apoyo en solidarios y compartidos consuelos, esperanzas y alientos. Entre los empleados sucedió lo contrario: se rebajó el interés y la lástima. (CdIO 2008, 159)

Nach dem anfänglichen Interesse an dem Ereignis, das die Alltagsroutine ins Wanken gebracht hat, erfährt Santana schon wenige Tage später keinerlei Zuspruch oder Solidarität mehr von seinen Kollegen. Dies weist darauf hin, dass die *Oficina* hier ihr Ziel der Isolation erreicht hat und er im Angesicht der betrieblichen Übermacht, welche „the worst elements of traditional patriarchy – hierarchy, fear, punishment“ (Leland 1986, 91) tradiert, auf sich allein gestellt ist. Santana überlegt, ob er einer Kündigung ausweichen könne, indem er den verursachten Schaden mit seinen Ersparnissen von 3000 Pesos zumindest anteilig ausgleiche. Der Gedanke daran verursacht in ihm ein mentales Aufbegehren, und seine innere Disziplin scheint ob der maßlosen Ungerechtigkeit kurzzeitig zu bröckeln; denn dieses Geld herzugeben, käme einem Herausreißen seiner Seele gleich: „Era como arrancarle el alma, la vida. [...] ¿Pero no era peor si lo echaban? Si lo echaban, era la muerte... Si lo echaban del empleo, se acababa todo...“ (CdIO 2008, 152). Und doch wird ersichtlich, dass für ihn das schlimmste Szenario, gleichbedeutend mit seinem Tod, die Kündigung wäre, der Ausstoß aus dem kapitalistischen bonaerensischen Großbetrieb. Diese Metapher greift abermals das Motiv der durch die *Oficina* bestimmten Existenz auf – da der Mensch zum Arbeiten geboren ist, erlischt mit dem Verlust der Stelle auch seine Daseinsberechtigung. Um diesem Schicksal zu entgehen, beschließt Santana:

Se humillaría una vez más, pero esta vez como un perro, como el último perro, como el más miserable de los perros. Iría a verlo al gerente. Lloraría. Le besaría una mano. Le diría: “Soy su perro, soy su esclavo; haga de mí lo que quiera, pero no me eche del empleo [...]“ (CdIO 2008, 154)

Dieses Vorhaben, das zwischendurch wieder verworfen scheint, ist wegweisend für den Ausgang der Erzählung: Santana ist seinem Vorgesetzten zutiefst dankbar, als dieser ihm verkündet, dass er seine Anstellung behalten dürfe und das monetäre Defizit nicht auf einen Schlag zurückzahlen müsse, sondern stattdessen so lange ein Zehntel seines Gehalts einbehalten werde, bis der Schaden beglichen sei (CdIO 2008, 161). Was auch immer die Angestellten tun – schließlich bleibt es die *Oficina*, die durch die Prinzipien der Disziplinarmacht, wenn auch mit der dem Weberschen Idealtypus der Bürokratie widersprechenden Willkür gepaart, stets als Siegerin hervorgeht und die ökonomische Rentabilität durch interne Hierarchien und deren Forcierung maximiert. Sich diesem System zu entziehen, erscheint vor den sozio-historischen Hintergründen kaum möglich; so bedeutete „la compulsión al trabajo asalariado“ im Zuge der im Buenos Aires der 1860er einsetzenden Modernisierungsprozesse einen signifikanten Anstieg „de la dependencia respecto de los empleadores y de la pérdida de control de los trabajadores sobre su propio trabajo“

(Adamovsky 2019, 51). Diese Entwicklung greift Mariani in seinen Erzählungen auf und kontextualisiert sie überdies, indem er ein britisch-argentinisches Warenhaus als Ort der Handlung wählt und damit einen Rückbezug auf ausländisches Kapital herstellt, welches einerseits den Angestellten höchste Disziplin und Hingabe abverlangt, auf der anderen Seite jedoch allen Profit einbehält, während diejenigen, die ihn erwirtschaftet haben, in prekären Arbeitsbedingungen verbleiben.

4. Fazit

Mit den Büros des Warenhauses *Olmos y Daniels* liefert Roberto Mariani ein Paradebeispiel der Disziplinarmacht, die im Zuge gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Prozesse den Einzug wie die Aufrechterhaltung des Kapitalismus überhaupt erst ermöglicht. Während Weber mit seinem Idealtypus der Bürokratie und dem Fokus auf der durch sie erlaubten Effizienz ein eher positives Bild der Bürokratie des modernen Kapitalismus zeichnet, nimmt Foucault eine deutlich kritischere Haltung gegenüber derartigen disziplinargesellschaftlichen Strukturen ein; diese scheint sich eher mit der Position Marianis zu decken, die sich in *Cuentos de la oficina* offenbart:

Zunächst ist die Firma streng hierarchisch organisiert, wodurch bereits ein vertikales Machtgefälle entsteht, das durch Kontrollinstanzen in Form von Supervisoren abgesichert und gefestigt wird. Ein besonders effektiver Mechanismus ist hier der Umstand, dass von unten her stets eine gewisse Furcht vor Sanktionen besteht. Diese richten sich an der von Foucault aufgestellten Skala von *Gut* (regelkonform) und *Schlecht* (strafbar) aus, wobei jedoch die Vorschriften offensichtlich variabel sind. Denn mit dem neuen Vorgesetzten Sr. Torre hält auch dessen Regelwerk Einzug in die Abteilung *Útiles*. Teil hiervon ist ein striktes Gesprächsverbot, welches jegliche Form der Solidarisierung und Systemkritik unterbinden soll. Obgleich – oder vielleicht gerade weil – Torre selbst die Disziplin und Firmenideologie verinnerlicht hat, erkennen die Untergebenen seine Autorität nicht an. So greift er zu den Mitteln der Überwachung, Kontrolle und Sanktionierung. Letztere bildet die singuläre Grundlage für den Gehorsam Rillos, bei dem man allenfalls von äußerer Disziplin sprechen kann. Denn selbst das Wissen um mögliche Strafen hält ihn und seine Kollegen nicht davon ab, sich dem neuen Regularium zu widersetzen. Indem Torre mit der Denunziation Rillos auf hierarchiehöherer Ebene ein Exempel statuiert, verwirklicht er die in der *Balada de la oficina* vorausgedeutete Drohung und nimmt die Situation zum Anlass, in der Manier der *Oficina* Gehorsam einzufordern und Angst zu schüren. Diese Angst zieht sich als zentrale Botschaft durch die *Cuentos de la oficina* und dominiert besonders die Erzählung um den Protagonisten Santana. Bei diesem ist das Motiv des gehorsamen Handelns in der Gesinnung zu verorten: Ebenso wie Sr. Torre hat er die Disziplin verinnerlicht und spürt vor der Obrigkeit, deren Autorität er zweifellos anerkennt. Denn Santanas Leben wird seit nunmehr vierzehn Jahren vollständig von der *Oficina* bestimmt; sein Arbeitstag besteht mitnichten aus acht Stunden, wie in der *Balada* suggeriert wird; stattdessen leistet er unzählige Überstunden, sodass neben einer außerbürolichen Gesellschaftsteilnahme auch die Persönlichkeitsentfaltung im Schoße der Familie

unterbunden wird. Kurzum: Außerhalb der *Oficina* hat er kein Leben, keinen Anschluss, keine Perspektive. Das als wild und verworren inszenierte Leben jenseits ihrer Mauern wirkt auf ihn gar bedrohlich. Eine Kündigung und Entlassung in diese Welt wäre das Äquivalent zur Beendigung von Santanas persönlicher Existenz. In seiner Figur nämlich manifestiert sich die Kernaussage der *Oficina*, dass der Mensch zum Arbeiten geboren sei. In der Gesamtheit der Erzählungen wird jedoch nicht ein einziger Fall geschildert, in dem die *Oficina* einem ihrer Angestellten endgültig den Rücken kehrt – am Ende des Tages sind diese schließlich die Grundlage ihrer funktionalen bürokratischen Maschinerie, die das kapitalistische System in der peripheren Moderne stützt und aufrechterhält.

Zusätzlich zu jeweiligen historischen arbeitsmarktpolitischen Gegebenheiten und Arbeitsgesetzen erlaubt die fiktionale Literatur über das Leben im bonaerensischen Büro im Verbund mit einschlägiger Theoriebildung weitere Einblicke in tatsächliche mit dem Ausbau des Dienstleistungssektors und der Bürokratie verbundene Problematiken, wie nicht nur anhand von Marianis Erzählungen, sondern auch mit Blick auf die späteren Texte von Marpons und Martínez Estrada angedeutet werden konnte. Insbesondere nimmt Mariani Bezug auf die ausgeprägte wirtschaftsgeschichtliche Abhängigkeit von ausländischem, spezifisch britischem Kapital, welches das ‚Zentrum der Macht‘, Mister Daniels, in ferner ökonomischer wie räumlicher Distanz zu den Angestellten platziert. Während er jedoch einerseits die Realität des männlichen Angestellten im Buenos Aires der 1920er kritisch in den *Cuentos de la oficina* bespricht, findet eine Gruppe keinen Platz in seinen Erzählungen: die der *dactilógrafas* und *secretarias*, welche insbesondere ab den 1920er Jahren an Bedeutung in der argentinischen Bürolandschaft gewannen und zusätzlichen Marginalisierungen ausgesetzt waren, wie sich beispielsweise anhand einer gemeinsamen Lektüre von Josefina Marpons' *44 horas semanales* und Graciela Queirolos Forschung zu diesem Thema¹⁰ nachvollziehen lässt. Wenn Mariani also auch auf tatsächliche soziohistorische Problemlagen seiner Zeit referiert, so liefert er eher einen männlich perspektivierten Blick auf das Thema. Es bietet sich also an, diesen mit entsprechender auch auf weibliche Figuren gerichteter Erzählliteratur wie jener von Josefina Marpons zu ergänzen.

Bibliographie

- ADAMOVSKY, Ezequiel. 2019 [2009]. *Historia de la clase media argentina. Apogeo y decadencia de una ilusión (1919-2003)*. 8., korrigierte und erweiterte Aufl. Buenos Aires: Crítica.
- ARVEY, Richard D. & John M. Ivancevich. 1980. „Punishment in Organizations: A Review, Propositions, and Research Suggestions.“ *The Academy of Management Review* 5 (1), 123-132.
- BREUER, Stefan. 1991. *Max Webers Herrschaftssoziologie*. Frankfurt a. M.: Campus.
- CARBONE, Rocco & Ana Ojeda. 2008. „Oficínica.“ *Hispanamérica* 37 (111), 3-16.
- FITZI, Gregor. 2004. *Max Webers politisches Denken*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

¹⁰ Siehe z. B. „El mundo de las empleadas administrativas: periles laborales y carreras individuales (Buenos Aires, 1920-1940)“.

- FOUCAULT, Michel. 1994 [1976]. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- FOUCAULT, Michel. 2003 [1981]. „Die Maschen der Macht.“ In *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. 4, 1980-1988*, ed. Defer, Daniel & François Ewald, 224-244, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- GARCÍA CANCLINI, Néstor. 1989. *Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. Mexiko-Stadt: Grijalbo.
- HORNEY, Walter. 1968. „Über innere und äußere Disziplin.“ In *Die Disziplin in ihrem Verhältnis zu Lohn und Strafe*, ed. Röhrs, Hermann, 77-81, Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- JORDAN, Paul R. 2006. *The Author in the Office. Narrative Writing in Twentieth-Century Argentina and Uruguay*. Colección Támesis. Serie A: Monografías, 226. Woodbridge: Tamesis.
- KNEER, Georg. 1996. *Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung. Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Habermas, Foucault und Luhmann*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LAZARTE, Juan. 2008. „Comentario sobre Cuentos de la oficina.“ In Mariani, Roberto: *Obra completa (1920-1930)*, 217-219, Buenos Aires: El 8° Loco.
- LELAND, Christopher T. 1986. *The Last Happy Men: The Generation of 1922, Fiction, and the Argentine Reality*. Syracuse, New York: Syracuse University Press.
- MARIANI, Roberto. 2008 [1925]. *Cuentos de la oficina*. In *Obra completa (1920-1930)*, 126-216, Buenos Aires: El 8° Loco.
- MARPONS, Josefina. 1936. *44 horas semanales*. Buenos Aires: La Vanguardia.
- MARTÍNEZ Estrada, Ezequiel. 1956 [1944]. *Sábado de Gloria*. Buenos Aires: Editorial Nova.
- QUEIROLO, Graciela. 2016. „Dobles tareas: los análisis de Josefina Marpons sobre el trabajo femenino en la década de 1930.“ *Anuario de la Escuela de Historia Virtual* 7 (9), 81-97.
- RUOFF, Michael. 2013 [2007]. *Foucault-Lexikon*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- SARLO, Beatriz. 1988. *Una modernidad periférica. Buenos Aires 1920 y 1930*. Buenos Aires: Ediciones Nueva Visión.
- STIFTUNG HSH. o. D. „Stasi-Gefängnis.“
<<https://www.stiftung-hsh.de/themen/geschichte-des-ortes/stasi-gefaengnis>> 24.9.2024.
- WEBER, Max. 1980 [1922]. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- WEBER, Max. 1968. „Die Disziplinierung und die Versachlichung der Herrschaftsformen.“ In *Die Disziplin in ihrem Verhältnis zu Lohn und Strafe*, ed. Röhrs, Hermann, 5-13, Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag widmet sich den *Cuentos de la oficina* des argentinischen Schriftstellers Roberto Mariani aus dem Jahr 1925. Ausgehend von Überlegungen Max Webers zur bürokratischen Effizienz und Michel Foucaults zur Disziplin, werden daraus ausgewählte Texte – *Balada de la oficina*, *Rillo* und *Santana* – auf die dort wirkenden Disziplinierungsmechanismen sowie deren literarische Darstellung untersucht. Die Erzählungen, die sich um die Figuren Rillo und Santana entfalten, greifen die in der *Balada de la oficina* episch vorausgedeuteten Versprechungen, Forderungen und Drohungen durch das personifizierte Büro auf und zeichnen ein prekäres Bild des bonaerensischen Büroangestellten im modernen Kapitalismus der 1920er Jahre. Mit Foucault und Weber soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die obigen im Hinblick auf die europäische Moderne entworfenen Konzepte zum Verständnis von Disziplinierungsmechanismen im Rahmen der Etablierung kapitalistischer Strukturen am Cono Sur beitragen können. Besonders geeignet erscheint hier die Wahl des Autors Roberto Mariani, der mit den *Cuentos de la oficina* erstens den Gründungstext für die argentinische Büroliteratur geschaffen hat und zweitens um 1920 selbst als Büroangestellter tätig war.

Abstract

This article is dedicated to the *Cuentos de la oficina*, published by Argentinian writer Roberto Mariani in 1925. Based on Max Weber's reflections on bureaucratic efficacy and Michel Foucault's considerations regarding disciplinary power, selected texts – *Balada de la oficina*, *Rillo*, and *Santana* – will be analyzed in order to identify the disciplinary mechanisms at work as well as their literary representation. The narratives unfolding around the characters of Rillo and Santana take up the promises, demands, and threats that the personified office epically foreshadows in the *Balada de la oficina* and paint a precarious picture of the Argentinean office worker during the modern capitalism of the 1920s. Based on the above-mentioned concepts developed by Weber and Foucault with a main focus on European Modernity, this article centers around the question in how far these can be applied to Argentinian office literature in order to gain a more thorough understanding of emerging capitalist structures and the disciplinary power enabling these structures. The literary text to be considered, Roberto Mariani's *Cuentos de la oficina*, represents the founding text of Argentinian office literature; written by a former office clerk himself, it seems particularly suitable to approach the topic of workplace discipline in an early 20th century bureaucratic context.